

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 27 (1940)  
**Heft:** 4: Disziplin

**Artikel:** Positiv - oder negativ  
**Autor:** Schöbi, Johann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-527843>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vielleicht genügen dem einen und andern der Leser diese wenigen Andeutungen, um sie zu veranlassen, wieder einmal über die Wichtigkeit des Problems der Schuldisziplin

nachzudenken. Stoff dazu werden ihnen ohne Zweifel die weitem Artikel dieser Sondernummer bieten.

Luzern.

W. Maurer.

## Positiv — oder negativ

Bei Lehrern mit langjähriger Erfahrung und vielen oder grossen Klassen ist die Frage nach einer strammen oder freien Disziplin rasch gelöst. Dem austretenden Seminaristen mag noch das Ideal einer lieben Familien-erziehung ohne starke Bindungen, ohne enge Schranken, ohne viele Befehle oder abschreckende Strafen vorschweben . . . mit der Zeit aber erträgt man den unruhigen Betrieb doch nicht mehr. Man fühlt einem die lebendige Schar über den Kopf wachsen und spürt, dass nur bei guter Ordnung jene nachgebracht werden, die sich sonst hinter den andern zu drücken wissen. Darum habe auch ich gründlich umgestellt — Ordnung muss sein und je besser diese ist, umso leichter lässt sich's arbeiten und — umso wohler fühlt sich sogar oft der Schüler.

Sicher stehe ich mit diesen Erfahrungen nicht allein. Bei mehr als einem Kollegen kann ich feststellen, wie die Zügel immer fester in die Hände genommen werden und wie mancher Lehrer, der einst vor Güte überfloss, schärfer und schärfer dreinzufahren beginnt. Solange der Kampf dem störenden Schwatzen gilt, ist er sicher berechtigt, wenn aber mit der Zeit auch das fröhliche Lachen erstirbt und die Schüler wie leblose Puppen dasitzen, wer mag noch an einer solchen Ordnung Freude empfinden? Doch wie gern fällt man von einem Extrem ins andere, denn es ist leichter, alles zu verbieten, als das Unschuldige unschuldig zur Entfaltung kommen zu lassen und nur dem zu wehren, was nicht geduldet werden darf.

Die Frage der Disziplin ist daher auch eine Frage der Methode, die man anwendet. Je nachdem heisst es scharf bleiben oder auch dem Schüler bestimmte Freiheiten gestatten.

Damit wird die Frage der Disziplin letzten Endes auch eine Frage der Einstellung des Lehrers zum Problem der Strafen, die er anzuwenden gedenkt.

Es ist ganz sicher wahr, dass man mit einem Fingerhut Honig mehr Wespen fangen kann, als mit Eimern voll Essig. Mit einem kleinen, süssen Lob bindet man ebenfalls weit mehr Schüler als mit sauren Strafen. Diese sind zudem sehr schwer auszuteilen. Wenn ich jeweilen eine Klasse abgebe, lasse ich sie zum Abschied noch einen Aufsatz machen, worin alles niedergeschrieben werden darf, was während der zwei Schuljahre unbeachtet kränkte. Ich habe aus diesen meist gerechten Berichten weit mehr gelernt, als aus vielen Methodikbüchern zusammen. Es scheint uns Grossen oft unbegreiflich, an welch kleinen Dingen unsere Kleinen hängen bleiben. Häufig bringen sie einer gutgemeinten Massnahme des Lehrers nicht das geringste Verständnis entgegen und empfinden es am Schlusse als grösste Erlösung, wenn man das, was sie nie verstehen konnten, im heimeligen Zwiegespräch begründet, oder den eigenen Irrtum offen eingesteht. Mehr als einmal fühlte ich mir einen Schüler verloren gehen, ohne die Ursache zu kennen und fast immer merkte ich die Liebe zurückkehren, wenn der Stein des Anstosses weggeräumt werden konnte.

Sehr oft kommen die Kinder über erteilte Strafen nicht hinweg. Sie glauben diesen oder jenen bevorteilt und können aus einer kleinen Ungeschicklichkeit eine ungeheuer wichtige Geschichte machen. Es ist auch ungemein schwer, unbeirrbar konsequent zu bleiben. Vor Jahren liess ich jeden, den ich beim Schwatzen ertappte, eine Buch-

seite abschreiben . . . aber ich fand, dass die Strafe wegen eines einzigen Wörtchens zu hart sei und begann bei Kleinigkeiten die Busse zu schenken. Frohlockend teilten mir dann die Buben am Jahresende mit, dass sie genau kontrolliert hätten, wieviel es brauche, bis man nicht verurteilt werde. Dass sie die Anforderungen in klugster Weise zu steigern wussten, konnte ich mehr als einmal spüren. Wer hätte aber dabei auf ein schlaues angelegtes Komplott geschlossen?

Man kann mit Strafen bestimmt eine ausgezeichnete Disziplin erzwingen. Ich bin selber durch Schulen gegangen, in denen man mit Tätzen alle Probleme in einfachster Weise löste. Wir folgten, aber wurden nicht besser. So mag es auch im öffentlichen und religiösen Leben sein. Man droht mit Strafen, mit Zuchthaus, Bussen und der Hölle in allen Graden und macht damit gefügig, aber fruchtbringende Erziehung ist dies nicht. Demgegenüber wirkt ein kleines Lob Wunder. Warum mit dem unruhigen Quecksilber, dem Hansli, alle Tage schimpfen, wenn er sich vergisst und den stillen Frieden der Schule stört? Das prallt mit der Zeit wirkungslos ab. Aber wie wird der Kleine aufhorchen, wenn man nach der Stunde vor der Klasse mitteilt, dass er heute besonders brav gewesen sei und Freude bereitet habe. Und war er's doch nicht ganz, so muss ihn das unverdiente Lob beschämen und anspornen, es sich ehrlich zu erwerben. Wir erziehen meistens negativ . . . wir zählen z. B. die falschen Rechnungen, statt nach den richtigen zu forschen. Es wirkt ganz anders, wenn ich dem verschupften Nachzügler der Klasse mitteile, dass er heute vier richtige Lösungen zustande gebracht habe, statt immer und immer wieder zu sagen: Mit dir ist auch gar nichts anzufangen, schon wieder 23 Resultate ungenügend . . . dass Gott erbarm! Und so ist es überall . . . im Aufsatz sehen wir nur die unrichtigen Wörter, in den Realfächern nur das, was man nicht weiss. Was aber vorhanden ist, wird nicht anerkannt. Und so ist es auch in bezug auf die Ruhe . . . Was setzt

es für ein Donnerwetter ab, wenn 10 Sekunden lang geschwätzt wird; dass der Schüler daneben aber noch 2 Std. 59 Minuten und 50 Sekunden bei der Sache war und dass dies sehr viel bedeutet, übersieht man leider glatt! Selbstverständlich hätte man auch noch auf die 10 Sekunden Unruhigsein verzichten sollen, aber hätte das der Lehrer wohl bemerkt, —?

Schüler sind sehr opferbereit, wenn man dies schätzt. Schon ein Wiegenkind kann sein Gutzli hergeben, sofern man hiefür anerkennende Worte findet. So wird jeder mit den einfachsten Mitteln eine ganz ausgezeichnete Disziplin erreichen, wenn er nicht negativ, sondern positiv einzuwirken sucht. „Heute waret ihr ruhig, das ist fein“ . . . genügt sicher manches Mal, oder: „Ihr habt mir wirklich eine grosse Freude bereitet!“ Erziehen wir doch unsere Kinder zum Freuden machen, und strömen wir selber Freude aus. So wird es nicht nur in unseren Schulstuben heimeliger, sondern sicher auch im öffentlichen Leben besser. Warum überall das Schlechte sehen — hat nicht jeder auch etwas Gutes? Warum immer nach den negativen Motiven forschen, könnten nicht auch positive vorhanden sein?

Haben wir aber auch in unsere Schüler weit mehr Vertrauen! Wer sich überall beaufsichtigt weiss, sündigt oft bloss um den Beweis zu erbringen, dass man ihn nicht erwischt. Vertrauen wird nur der ganz Minderwertige missbrauchen! Darum lasse ich auch die Schüler nie mehr durch andere kontrollieren. Ich schüfe damit ein ungesundes Denunziantentum. Jeder mag für sich selber sehen, das ist zuverlässiger und weit wertvoller. Wertvoller, weil es zur eigenen Gewissenserforschung erzieht, zuverlässiger, weil nur der Schwätzende selber feststellen kann, ob es sich bei seinem Vergehen um notwendige Aeusserungen oder freiwilliges Sichgehenlassen handelt. Bei kleinen Schülern mag es schon genügen, wenn man vor Schluss der Schule nach jenen fragt, die ganz ruhig waren. Sie werden sich mit Freuden

Montag:	L	L													
	L	L													
Dienstag:	L	L													
	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U	U
Mittwoch:	L	L													
	L														
Donnerstag:	L														
	L														
Freitag:	L														
	L														
Samstag:	L														
Betragen:	1														

Dies ist unser Schwatzzettel. Für jeden Schultag ist Platz für den Stempel reserviert. Die Form desselben spielt keine Rolle. Meiner weist einen grossen L (Lehrer) auf und füllt das Quadrätchen. So habe ich ihn um einige Rappen in einer Stempelhandlung erworben. Ein aus Holz geschnittener Stern etc. mag den gleichen Zweck erfüllen. Am Dienstagnachmittag haben meine Schüler Religionsunterricht. Der in der Rubrik

stehende U deutet darauf hin. Hier wird die Kontrolle dem lehrenden Geistlichen überlassen.

Wichtig ist, dass der Lehrer immer konsequent bleibt und die Stempel eigenhändig setzt. Mag diese Arbeit auch einige Zeit kosten, sie macht sich reichlich bezahlt. Dabei wird man die Unzuverlässigen kontrollieren können und den Schwachen mit Worten des Lobes und der Aufmunterung helfen.

melden und kaum lügen. Bei meinen 10- bis 12-Jährigen führe ich eine Schwatzkontrolle. Jeder besitzt ein Blatt, wie es das beiliegende Muster zeigt. Wer sich während eines halben Tages der absoluten Ruhe befleißt, kommt vor dem Weggehen hervor und erhält als kleines Zeichen der Anerkennung einen Stempel. Wir Erwachsenen mögen darüber lachen — Schüler nehmen aber die Sache sehr, sehr ernst und wenden in vielen Fällen ihren ganzen Eifer auf, um ja nie von der Gabe absehen zu müssen. Als ich die Sache vor Jahren zum ersten Male probierte,

stellte ich jenen, die ein Semester lang auf jedes Schwatzen verzichten würden, ein kleines Buchgeschenk in Aussicht. Ich glaubte dies ruhig versprechen zu dürfen, weil ich mich sicher wusste, nichts geben zu müssen. Es hätte mich aber manchen Franken gekostet, wären die vielen vorbildlich Ruhigen nicht freiwillig bereit gewesen, zugunsten einer kleineren Zahl Ausgeloster zu entsagen.

Ein Semester lang ruhig sein, bis der Lohn kommt, ist wirklich lang. Soviel Beharrlichkeit bringen nur die Besten auf. Man kann daher den Bogen auch überspannen, denn

es hat für viele etwas Niederdrückendes, gefallen zu sein, derweil sich die andern mit ihrer Tugend brüsten. Interessanterweise ist es gerade mit den sonst so schwatzhaften Mädchen leicht, durchzuhalten. Wenn sich aber einmal ein Knabe vergisst, ehrlich anklagt und den Stempel verliert, sucht er Freunde mitzureissen, um nicht allein Sünder zu sein. Und wie leicht ist es, diesen oder jenen zu finden. Daher beurteile ich jetzt nach kürzeren Perioden. Jeden Samstag wird alles überprüft und jenen, die sich tapfer hielten, eine Eins für das Betragen erteilt. Auch hier hat die Note Lohn, nicht Strafe zu werden. Und nachher beginnt man wiederum von neuem — es hat ja einen eigenen Reiz, sich frisch und neugestärkt an ein verlockendes Problem zu wagen.

Es gibt im Schulbetrieb nichts Nervenreibenderes, als stets nach Ruhe rufen zu müssen. Mitten im schönsten Stoff finden sich zwei, um etwas anderes zu treiben. Sie lenken Umgebung und Lehrer ab und zerstören jede Stimmung. Seit ich mit Schwatzzetteln operiere, kenne ich so etwas nicht mehr. Der Schüler freut sich am eigenen Stillesein und oft auch am anerkennenden Worte des Lehrers, wenn er am Schlusse jedes halben Tages seinen begehrten Lohn in der Form eines Stempels erhält. Letzten Endes geht es eigentlich nicht um dieses kleine Zeichen der Anerkennung, sondern um die Frage: wie erziehen wir unsere Kinder: Positiv oder negativ?

*Johann Schöbi.*

---

## Mittelschule

---

### Berufsberatung für Naturwissenschaftler

Die Absolventen zahlreicher schweizer. Mittelschulen werden alljährlich von vertrauenswürdigen Fachmännern über die wichtigsten Berufsrichtungen zuverlässig orientiert. Ausserdem finden sie bei der eigentlichen Berufswahl sowie zur ersten Aufstellung eines rationellen Studienplanes kluge und verschwiegene Beratung seitens wohlgesinnter Professoren, unter denen sich wohl kein einziger mit ergrauten Haaren findet, der nicht diesem oder jenem Jungakademiker fürsorglicher Helfer hätte sein dürfen. Um den unermesslichen Segen aber, den charismatisch begabte Seelenführer in den anscheinend so leichtlebigen Studentenkreisen stiften, weiss einzig der allsehende Gott. Und trotzdem gibt es eine zu grosse Zahl katholischer Akademiker, die als Gymnasiasten schönste Hoffnungen weckten, es im Leben aber nur spät oder überhaupt nie zu etwas Rechtem bringen.

Nachfolgende Ausführungen wollen einige äussere Schwierigkeiten aufzeigen, mit denen vorab jene zu rechnen haben, die sich nach der Matura den Naturwissenschaften zuwenden. Die Grosszahl unter diesen bilden (für zwei Semester) die Mediziner (auch Veterinäre und Pharmazeuten). Oft prächtige Kerle, in deren Seelen das Feuer eines wunderbaren Idealismus glüht. Unlängst noch kam einer, der im Prope verunglückt war und sich darum einen neuen Lebensweg bahnen musste, weinend zu mir und sagte: „Ich hätte Priester werden sollen. Mein Seelenführer riet mir davon ab. So entschloss ich mich zur Medizin, weil ich fand, dass der Arztberuf unter allen weltlichen Berufen der priesterlichste ist.“ Ein Fehler ist den guten Medizinern allerdings eigen; sie beziehen die Universität mit dem sieghaften Bewusstsein, das erste Prope ohne besondere Anstrengung meistern zu können. Da freut es mich, einen